

Eine redigierte Fassung erschien in der FAZ v. 13.11.2001, unter dem Titel „Spar-Sprech. Der Charme der SMS-Kommunikation liegt im kindlichen Spiel“.

Jannis Androutsopoulos | «Sprachgeschichten»

löbbe döch.

Der wahre Charme der SMS-Kommunikation liegt im Sprachspiel.

Viele Medienberichte über "SMS-Sprache" werden von zwei Klischees dominiert: monologischer Gebrauch und extreme Reduktion. Der Rummel um anonyme Flirtsprüche und Gedichte aus 160 Zeichen lässt vergessen, dass die eigentliche Stärke der neuen Kommunikationsform im Dialog liegt. Folgt man den Vorstellungen mancher Redakteure, so entsteht durch den Zwang zur Sprachökonomie eine "Hochgeschwindigkeitssprache" mit "geheimnisvollen Botschaften", wobei Sparschreibungen vom Typ *zumiozudi* ('Zu mir oder zu dir') zum allgemeinen Sprachgut gehören. Solchen Klischees wird oft kaum etwas entgegengesetzt, weil die empirische Untersuchung von SMS-Texten unterrepräsentiert ist. Eine am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim neulich durchgeführte Auswertung von Kurznachrichten erlaubt es nun, einige Punkte rund um SMS und Sprache richtig zu stellen.

Die wohl vorherrschende Nutzung des "short message service" liegt im privat-informellen Bereich. So gesehen ist SMS ein Teil der Alltagskommunikation, mitsamt ihrer trivialen Zwecksetzungen und der Belanglosigkeit ihrer Inhalte. Seine Nutzung ist zwar individuell, aber oft eingebunden an gruppenspezifische Zusammenhänge. Die von uns untersuchte Kleingruppe – drei Frauen und zwei Männer in den Endzwanzigern – organisieren mit dem Medium ihre gemeinsamen Aktivitäten und kommentieren die Gruppenaktualität.

Der typische SMS-Dialog ist kurz und innerhalb weniger Minuten abgeschlossen. Sein Prototyp ist ein Nachrichtenpaar unterschiedlicher Prägung: Frage–Antwort, Vorschlag–Reaktion, Wunsch–Danksagung. Diese Grundstruktur wird oft um einen ritualisierten dritten Schritt erweitert, etwa eine Bestätigung oder Verabschiedung. In längeren Dialogen, nach unseren Forschungen können sie bis hin zu 14 Schritten wachsen, geht es um komplexe Verabredungen, Problembesprechungen oder einfach um Spaß-Kommunikation, wobei Kommentare beim Fernsehschauen oder absurde Filmzitate hin- und her"gesimst" werden.

Medienwissenschaftlern zufolge ist SMS ein ideales Mittel, um sich nach dem Befinden der Freunde zu erkundigen und Verabredungen zu treffen. Dies bedeutet einen Zuwachs an *Metakommunikation*, man schreibt sich, um spätere mediale oder direkte Kommunikation zu planen. Grüße und "Gute Nacht"-Nachrichten stellen die Beziehungsarbeit in den Vordergrund, Glückwünsche und Mitteilungen vom Typ "Bin wieder da!" rechtfertigen die Auffassung von SMS als neues Postkarten-Format. Andere Kurzmitteilungen sind stark kontextabhängig und ohne inhaltlichen Schwerpunkt. Das

"Anklopfen" überprüft die Bereitschaft des Gesprächspartners zur Kommunikation, dem Telefonklingeln ähnlich. Das klingt so: *Hi! Bist du noch da?* oder einfach: *kuckuck!*. SMS beim Fernsehschauen führt zu einer zeitlichen Zerdehnung üblicher Zuschauergespräche. Mitteilungen, dass man gerade im Stau steht oder im Zug sitzt, füllen Situationen aus, in denen früher nicht kommuniziert wurde.

Die für die meisten Kurzmitteilungen typische sprachliche Reduktion geht auf Einschränkungen des Mediums zurück: Die auf 160 Zeichen beschränkte Textlänge und die umständliche Texteingabe erzeugen einen Ökonomiezwang, der sich in spezifischen Reduktionsverfahren niederschlägt. Das stimmt – allerdings mit dem Unterschied, dass die meisten dieser Verfahren längst bekannt und vollkommen grammatisch sind.

Die bei weitem häufigste Reduktion, der Wegfall von Subjektpronomen (Typ: *Bin im Urlaub*), betrifft im Durchschnitt knapp über die Hälfte der Nachrichten, bei bestimmten Verben (*wollen, müssen, können*) sogar mehr als 70 Prozent, so dass Auslassungen eher die Regel denn die Ausnahme sind. Andere Satzglieder werden weniger häufig ausgelassen: Artikel (*Wie war Maifest?*), Präpositionen (*Sitzen Park, trinken Kaffee*), Kopula- oder Modalverb (*Du mich holen oder was????*), Subjektpronomen und Verb (*Schon wieder Sehnsucht*). Durch das Zusammenfallen mehrerer Aussparungen entsteht der so genannte Telegrammstil (*Morgen Frühstück?*).

Auch Namen und bekannte Inhaltswörter werden ad-hoc abgekürzt, Auto-kennzeichen stehen für Städtenamen. Doch Abkürzungen von ganzen Phrasen und Sätzen, etwa das genannte *zumiozudi*, sind in unseren Daten bis auf *HDL* ("Hab dich lieb") abwesend und werden auch in anderen aktuellen Untersuchungen nicht dokumentiert. Selbst wenn sich einige medial propagierte Abkürzungen unter den Nutzern verbreiten, kann hier von einer "neuen Sprache" keine Rede sein.

Ohnehin sind die Schreiber nicht einem wahllosen Reduktionszwang ausgeliefert, sondern richten sie nach den Umständen. Je vertrauter der Partner, desto mehr kann reduziert und sprachlich experimentiert werden. Ist es wichtig, ernst genommen zu werden, kann man auf übliche Reduktionen verzichten. Die syntaktische Vollständigkeit wird so zu einem Mittel, um besondere Themen oder Stimmungslagen zu signalisieren.

Sprachökonomisch bedingte Reduktionen sind nur eine Seite der SMS typischen Kürze. Die andere Seite geht auf Prinzipien dialogischer Organisation zurück. Jeder Dialog stützt sich auf vorangehende Züge und gemeinsames Wissen, Bekanntes wird ausgespart. Auch manche Mitteilungen bestehen nur aus elliptischen Antworten (*Ich auch*), allein stehenden Partikeln und Ausrufen (*Okay; Ja!; schmatz; Alles klar*). Der kürzeste dokumentierte Dialog geht so: Sie: *Jetzt?* Er: *Da!* So etwas ist kein "Geheimcode", sondern etwas sehr Natürliches, wenn man vom Gesprochenen ausgeht, und ruft keine kommunikativen Störungen hervor, sofern ein gemeinsamer Kontext vorhanden ist.

Die Stützung auf den dialogischen Zusammenhang ist Teil eines umfassenderen Gestaltungsprinzips, wofür sich der linguistische Begriff "konzeptionelle Mündlichkeit" etabliert hat. Die Zeichen sind geschrieben, der Duktus eher gesprochen. SMS-Texte nähern sich informeller Sprechsprache verschiedenartig an: mit umgangssprachlichem Wortschatz, informellen Grüßen und Anreden (*hey meine Maus*), Interjektionen und Lautmalereien (*jupi*, **schmatz**, *arghhh*). Man bildet phonetische Reduktionen und Verschleifungen ab (*isses*, *hab*, *abba*), behält besonders im süddeutschen Raum eine regionale Färbung bei (*Grüssle*; *isch* für ist) und ahmt prosodische Details nach, etwa Lautdehnungen: *Paaady* (Party), *halloooooo*, *ogee* (okay).

All das bildet die Basis für seltenere Sprachspiele, die auf- bzw. aus dem Rahmen fallen. Manchmal wird sprunghaft in den Dialekt gewechselt (*guts Nächtle*; *koi Angscht*), in eine stilisierte Babysprache (*bisu* für bist du, *söön* für schön) oder ein stilisiertes "Ausländerdeutsch" (*du gehen disco?*). Werbeslogans, Songtitel und Filmsprüche werden an aktuelle kommunikative Bedürfnisse angepasst, sie können Teile einer Nachricht oder ganze Nachrichten bilden. Einige entwickeln ihre ganz persönlichen "Duftmarken", etwa kuriose Wortneuschöpfungen und absichtliche Sprachfehler: *Liebes Gerda-lein, tun wir diese Woche mal Spargel kochen tun?*

Sprachspielereien dieser Art sind kaum ökonomisch motiviert, sondern mit zusätzlichem Tippaufwand verbunden. Ihr Gebrauchsmotiv liegt darin, Kontexte zu gestalten und Image-Arbeit zu betreiben: Sie eröffnen, verstärken oder wechseln Interpretationsrahmen in Bezug auf das Thema, die Beziehung oder die Einstellung zum Gesagten.

Dialektismen sind zum Beispiel mit Expressivität verbunden, sie verstärken den Ausdruck von Trost, Mitleid oder eigenen Gefühlen. Eine "kindliche Stimme" gestaltet naiv anmutende Danksagungen (*Dankee für die sööne Kaade!*). Sie dient auch dazu, gesichtsbedrohende Handlungen (Vorwürfe, Aufforderungen, Absagen) abzumildern. In einer Austragung von Beziehungsstreit beginnt die Erstanruferin ihre Nachricht so: *HABBICH BÖSE GEWESEN?* Schon damit gibt sie zu erkennen, dass sie nach Versöhnung sucht.

Die besondere Würze vieler Kurzmitteilungen liegt in der Schreibweise. Ähnlich wie in privaten Emails und Chats wird das Schriftbild manipuliert, um Effekte zu erzielen, die im Gesprochenen über die Lautung und Satzmelodie erzeugt werden. Das zeigt, wie kreativ Sprachteilhaber mit der Schreibweise umgehen. Und umgekehrt, wie unzureichend eine Sichtweise ist, die den Umgang mit Schreibung auf das Einhalten von Rechtschreibregeln reduziert. Eine Kreation wie *löbbe döch* ist kein Fehler, denn sie entsteht nicht aus Unkenntnis der richtigen Form, sondern gerade um deren expressive Grenzen zu überwinden. Der Leser möge versuchen, die Phrase "liebe dich" mit runden Lippen und einem Hauch kindlicher Zärtlichkeit auszusprechen und das Ergebnis niederzuschreiben.

Weshalb SMS-Kommunikation in erstaunlich kurzer Zeit eine solche Popularität erreicht hat, bleibt weiterhin ungeklärt. Die dauerhafte Verfügbarkeit und Handlichkeit des kleinen Gerätes ist genauso ein denkbarer Grund wie die Diskretion und Lautlosigkeit der Kurznachrichten. Ein dritter, weniger offensichtlicher Grund wäre die Chance, innerhalb eines begrenzten Rahmens sprachliche Kreativität zu entwickeln. Schlagfertigkeit, Humor und Sprachgewandtheit auf kleinstem Raum macht die Kommunikationspartner füreinander interessanter. Der spielerische Umgang mit verschiedenen Ausdrucksvorräten erlaubt es, trotz der Einschränkung auf das Geschriebene Persönlichkeit und Intimität zu übermitteln.